

Verzweiflung und Selbstbehauptung

VON FRANK BAJOHR

Etwas anders sieht die Angelegenheit bei den disziplinierten deutschen Juden aus. Für sie ist ein von den uniformierten Behördenvertretern erteilter Befehl heilig und so legen alle bei der ersten Aufforderung das ganze Gepäck zur Seite, ohne im Mindesten daran zu denken, es zu retten.“

Wir schreiben den 6. Mai 1942. In langen Schlangen stehen deutsche Juden vor einem Zug, um aus dem Getto Lodz „ausgesiedelt“ zu werden, in das sie erst sechs Monate zuvor deportiert worden waren. Obwohl ihnen die Mitnahme von 25 Pfund Gepäck gestattet ist, befolgen sie den Befehl, es vor dem Zug stehen zu lassen. Wenige Stunden später werden sie im nahe gelegenen Chelmo in Gaswagen ermordet, doch das wissen zu diesem Zeitpunkt weder sie noch der Autor der Zeilen.

Die zitierte Eintragung findet sich in der Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt, die jetzt erstmals in einer vollständigen, sorgfältig editierten Fassung auf Deutsch vorliegt. Obwohl in der Statistischen Abteilung des Getto-„Judenältesten“ entstanden, entspricht die Chronik keineswegs einer statistischen Behörden-Abhandlung. In dieser umfangreichsten Dokumentensammlung einer jüdischen Verwaltung im Holocaust findet sich eine Fülle von Texten literarischer Qualität. Auf tausenden von Seiten, die Einträge vom Januar 1941 bis zur Auflösung des Getto Ende Juli 1944 umfassen, werden die Lebensbedingungen im Getto und dessen innere Organisation in bisher nicht gekannter Eindringlichkeit beschrieben. Dabei fungierte die Chronik, die kein deutscher Herrschaftsträger jemals zu Gesicht bekam, vor allem als Medium der Selbstvergewisserung, verfasst mit dem Ziel, die Leidensgeschichte der Gegenwart für die Zukunft zu bewahren. Wie der obige Eintrag bereits andeutet, machten die Chronisten auch die kulturellen, sozialen und politischen Trennlinien zwischen den Gettobewohnern zum Thema. Die mehr als 200 000 Juden, die von 1940-1944 im Getto zusammengepfercht leben mussten, bildeten nämlich keineswegs eine homogene Masse.

Wie fremdartig die deutschen den einheimischen Juden blieben, machen zahlreiche Einträge der zunächst polnisch-jüdischen Chronisten deutlich, die ihre Glaubensbrüder wie Exoten aus einer anderen Welt beschrieben. Die Hamburger Juden mit ihren Skianzügen hätten den Eindruck erweckt, „zum Wintersport gekommen“ zu sein. Dieser Aufzug wirkte auf die Lodzer Juden, die seit mehr als zwei Jahren entsetzlichen Hunger litten, mehr als provokativ. Doch hieß es nicht ohne Mitgefühl: „Man hatte sie nicht informiert, wohin sie fahren und was mit ihnen geschehen würde.“ Sechs Monate später wurden die Hamburger Juden wie folgt beschrieben: „Schatten, Skelette mit Geschwülsten im Gesicht und an den Gliedmaßen.“ Nur wenige Juden haben die Lebensbedingungen in Lodz und die Auflösung des Ghettos 1944 überlebt. Die Chronik jedoch konnte im Oktober 1944 versteckt werden. Sie ist eine Quelle von großem Wert.

S. Feuchert, E. Leibfried,
J. Riecke (Hg.):

**Die Chronik des Gettos
Lodz/Litzmannstadt.**

Wallstein, Göttingen. 5 Bde, 3052 S., 128 €.